

Für Sie entdeckt

Lautlose Gespräche mit den Göttern

Ein Ausflug in die Welt antiker Weihgaben

Von Gerburg Ludwig

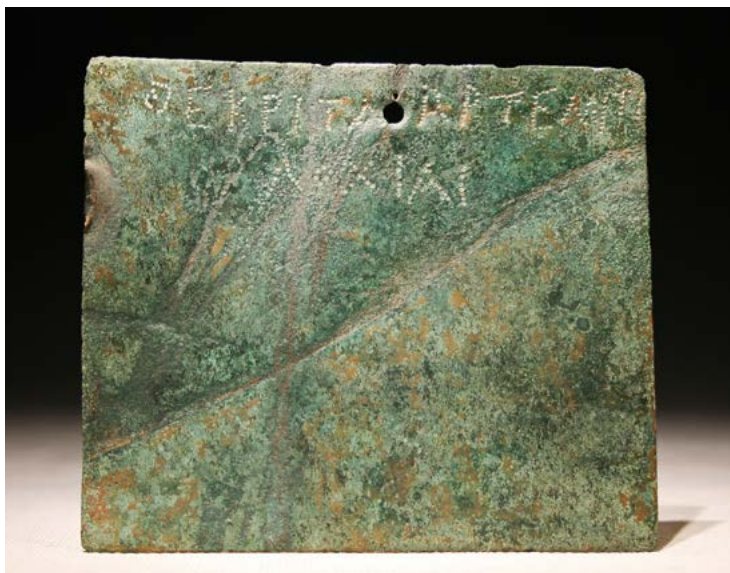


Abb. 1: TÄFELCHEN MIT WEIHINSCHRIFT FÜR ARTEMIS LOCHIA. H. 10,5 cm. Bronze. Griechisch, 5.-2. Jh. v. Chr. CHF 3'400

Streift man durch die Ruinen antiker Heiligtümer wie Delphi, Olympia oder das Amphiareion von Oropos, erinnern vielfältige Zeugnisse an die gebräuchlichen Weihungen (Anatheme oder Votive) der Menschen an die Götter: kleinere Gebäude, wie das Schatzhaus der Athener oder der Siphnier in Delphi, Reliefs mit Kultszenen, oder eine erhaltene Statuenbasis mit Weihinschrift.

Szenen praktizierter Kulte auf griechischen Vasen, Weihe- oder Opferzeremonien auf Bildern römischer Wandmalerei oder auf Staats- und Weihreliefs komplettieren das Bild. So gelingt uns heute die Visualisierung des Kultbetriebes und der Verehrung der Götter. Doch wie fügen sich all die kleinen Votivgaben ein? Oder anders gefragt: Wie oft sind Sie nicht schon in Beschreibungen kleiner Kunstwerke der Galerie Cahn oder im Auktionskatalog auf die Begriffe «Votivgabe» oder «ex voto» gestossen und haben sich gefragt, was sich konkret dahinter verbirgt? Beide Begriffe treffen für jede Art von Weihung zu. In der Praxis haben sie sich aber vor allem für die Kleinkunst eingebürgert. Es sind Geschenke an die Götter; ihr Wert wurde unwiderrüchlich an jene überstellt. Vorausschauend, indem die Gläubigen ihre sehnlichsten Wünsche und Gebete den Göttern in stummer, materialisierter Form zutragen. Rückblickend als Dank für gewährte Hilfe oder zur Einlösung eines abgelegten Gelübdes – in diesem Fall erfolgte die Stiftung im wahrsten Sinne des Begriffs «ex voto».

Einmal im Heiligtum auf speziellen Bänken und auf Altären aufgestellt, an Wänden oder in Bäumen aufgehängt, zeigten die kleinen Votivgaben stetige Präsenz und rückten automatisch in das Auge der Öffentlichkeit. Die Wahrnehmung ihrer kommt einer wortlosen Kommunikation zwischen Göttern, Stiftern und allen anderen Gläubigen gleich. Die Votive garantierten symbolisch die Gewährung göttlicher Hilfe. Praktischer Nebeneffekt: Sie warben für den Kult und rückten, abhängig vom materiellen

Wert, den Stifter selbst in ein positives Licht.

Die Geschenke für die Götter waren sehr verschieden aus: Ganze Bürgerschaften stifteten Schatzhäuser. Diese beherbergten kleinere Votivgaben, wie Waffen, Rüstungen (meist Kriegsbeute), Münzen, Hacksilber oder Metallschmelzen. Die Spanne der anderen Weihgeschenke reichte – je nach sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Stifters – von grossen Statuen, über Reliefs mit Kult- und Opferszenen, Votive in Form von Körperteilen und Organen im Heilkult, kleine Statuetten von Mensch und Tier aus Bronze oder Ton bis zu einfachen Utensilien des Alltags.

Häufig fanden Archäologen die gleichen Figuren sowohl im Tempelbezirk – oder aus Platzgründen in Nähe des Heiligtums zahlreich in Votiv-Depots rituell «entsorgt» – aber auch in Siedlungen oder in Nekropolen. Hier scheint eine Differenzierung der Funktion nicht einfach, ist aber auch nicht unbedingt nötig. Es ist denkbar, dass die Gläubigen gelegentlich ein Stück des Alltags zu den Göttern trugen. So, wie es selbstverständlich war, solche Gegenstände Verstorbener ins Grab zu legen. Für die Deutung als Votivgabe entscheidet konkret der Fundkontext des Heiligtums oder eines Votivdepots, im Idealfall eine eindeutige Weihinschrift.

Obwohl von keinem grossen Wert, wirkten die kleinen Votive als stummes Medium der direkten Kommunikation des einfachen Men-

schens mit der Gottheit. Der Anlass zu Gebet oder Dank war meist völlig privater Natur, mitten aus dem Leben gegriffen, häufig existenziell bedingt: Hoffnung auf Gesundheit oder Heilung, auf Fruchtbarkeit, auf persönlichen Erfolg, auf das Wohlergehen der eigenen Person wie auch der Angehörigen.

So auch beim kleinen, von der Galerie Cahn angebotenen Bronzetäfelchen mit der Inschrift für Artemis Lochia, die den Gebärenden beisteht (Abb. 1). Die Inschrift übermittelt die dringende Bitte um rasche, möglichst schmerzarme Geburt. Der Wunsch ist personalisiert, Artemis als Adressatin genannt. Ob das erste Wort die Stifterin benennt, bleibt ungewiss.

Mit der gelegentlichen Weihung von gebrauchten Werkzeugen, Utensilien des Haushalts oder Spielzeug überreichte der Stifter einen ihm ideell wichtigen Wert den Göttern. Dann handelte es sich, wie beim Anruf der Artemis Lochia, um eine sehr individualisierte, intime Kulthandlung.

Ganz anders beim grösseren Teil der erhaltenen Votive: Sie nahmen in der ikonographischen Ausführung Bezug auf das allgemeine Kultgeschehen, zum Beispiel als Miniaturen der göttlichen Kultstatue im Tempel. Externe Werkstätten fertigten sie als Massenware aus Bronze, häufiger aus Ton. Fortschritte im Gussverfahren und die Anwendung von Matrizen durch die Koroplasten machten dies möglich. Die Standardisierung bedeutete den Verlust des wirklich individuellen Charakters der Votive. Man konnte sie im direkten Umfeld des Heiligtums erwerben. So bargen die kleinen Räume links und rechts der sog. Heiligen Strasse, die Pergamon mit dem



Abb. 2: FRAGMENT EINER VOTIVPINAX MIT KULTSZENE. H. 19,5 cm. Ton. Westgriechisch, Lokroi, 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr. CHF 1'800

Für Sie entdeckt

Laureion - Eine Silberquelle ..., des Landes Schatz

Vom Bleierz zur Münze

Von Gerburg Ludwig

Als Atossa, Mutter Xerxes I., in Aischylos' Tragödie *Die Perser* Vertreter des persischen Königshofes um die Besonderheiten der Athener befragt, berichtet der Anführer auch von deren Reichtum: «Eine Silberquelle springt aus ihrem Berg, des Landes Schatz.» (Aischylos, *Die Perser*, 238). Gemeint ist das Laureion-Gebirge im südöstlichen Attika, dessen reiche Erzvorkommen vom 6. bis ins 4. Jh. v. Chr. der Polis Athen zu nanzieller Absicherung und Reichtum verhalfen.

Noch heute prägen hier und dort antike oder moderne Schlackehalden sowie Fördertürme und Hüttenanlagen des 19.-20. Jhs. die Region, etwas versteckter die Relikte antiker Erzaufbereitung. Mit verfeinerten Untersuchungsmethoden, besonders auch unter Tage, werden geologische Vorgänge, der antike Erz-Abbau und die Silbergewinnung rekonstruiert. Als westlicher Ausläufer des sog. Attisch-Kykladischen Metamorphischen Komplexes besteht das Laureion aus einer unregelmässigen Marmor-Schiefer-Schichtung. Silberreiches Bleierz (Galenit) stand als horizontales Kontaktlager an den Schichtgrenzen im Schiefer oder schichtübergreifend als vertikaler Stock an.

Der Abbau begann im oberen Kontaktlager, teils im Tagebau, sichtbar an Felsaushöhlungen und Mundlöchern kurzer Stollen. Später ging es mit Schächten in tiefe, ertragreichere Zonen. Heute sind auf ca. 150 km² mindestens 2000 Schächte erhalten, manche bis zu 120 Metern tief. Pro Tag bewältigte ein Bergmann ca. 40 kg Gestein. Öllämpchen mit einer Brenndauer von ca. 10 Stunden bemassen die Schichtdauer. Den Abtransport des Erzgesteins über die Schächte gewährleisteten Leitern und Seilwinden, erkennbar an Halterungslöchern in den Schachtwänden. Die Bedingungen unter Tage müssen unmenschlich gewesen sein: enge Stollen, schlechte Belüftung, hohe Temperaturen. Nicht umsonst waren die Bergarbeiter hauptsächlich Sklaven – Xenophon emp ehlt dies sogar in einer Schrift zur Beschaffung von Geldmitteln für den Staat (*Po-roi*, IV, 22 ff.).

Über Tage folgte die Erzaufbereitung in den sog. Ergasterien. Davon zeugen Reste von



Abb. 1: Rechteckige Erz-Waschanlage in Agrileza. © Heinz Schmitz outis.info/archaia_f/1611/laureion.html

Mahlsteinen und rechteckigen Steinmühlen. Ringanlagen aus Kalkstein mit 7-8 m Durchmesser wurden unlängst als zweiter Bautyp von Steinmühlen erkannt. Es galt, für die Erzwäsche eine möglichst einheitliche Korngrösse zu erreichen. Dann spülte durch Düsen eingespritztes Wasser das Erzgestein über die schräge Wasch äche in ein rechteckiges Kanalsystem (Abb. 1). Je nach speziellem Gewicht setzte sich zuerst gediegenes Erz, dann erzhaltiges Gestein auf verschiedenen Niveaustufen ab und trocknete.

Bei der Verhüttung wurde das Bleierz in einem kleinen Hochofen unter Luftzufuhr mit Blasebälgen ausgeschmolzen. Anfallende Schlacke zog man ab. Dann oxidierte bei der Kupellation in einer Schamott-Schale im Kuppelofen das silberhaltige Blei bei 900-970 Grad unter permanenter Luftzufuhr zu Bleiglätte und wurde abgeleitet. Da Silber bei diesen Temperaturen nicht oxidiert, sammelte es sich am Schalenboden. Wiederholte man den Vorgang, wurde das Silber verfeinert. Die Bleiglätte, in Blei umgewandelt, fand im Bau und bei Bildhauern Verwendung.

In Athens Münzstätte nahe der Agora goss man aus dem in kleinen Barren gelieferten Silber sog. Schrötlinge. Ein Hammerschlag

prägte aus diesen zwischen dem Vorderseitenstempel auf dem Amboss und dem mobilen Rückseitenstempel die Münze.

Mit der Verstaatlichung der Bergwerke, der Verpachtung an einzelne Unternehmer, wie Pachturkunden und Grenzmarkierungen unter Tage belegen, und mit Ertragsausschüttungen bezog der Tyrann Peisistratos (546-527 v. Chr.) die Bürger geschickt in den wirtschaftlichen Aufschwung ein. Athens einheitliche Münzprägung begann, z. B. die der Tetradrachme, die bis zum Herrschaftsantritt Alexanders des Grossen den östlichen Mittelmeerbereich dominieren wird. Die hier angebotene Tetradrachme aus Athen (Abb. 2) zählt zu den Prägungen der Peisistratidenzeit. Kanonisch zeigt die Vorderseite eine behelmte Athena, die Stadtgöttin, die Rückseite in eckiger Stempel äche (*Quadratum incusum*) die Eule, ihr Begleittier, Symbol von Weisheit und Scharfsicht. Der Ölweig bekräftigt das Bündnis mit der Göttin. Die ersten Buchstaben AΘE geben die Herkunft der Münze an. So symbolisiert sie die Identität der Polis.

Rund 40 Jahre später: Als die Perser wiederholt zur Invasion Griechenlands ansetzen, veranlasst der Staatsmann Themistokles eine Verjüngung der Kriegsstärke - ohne die Einkünfte aus dem Laureion undenkbar! Er überredet die Athener, ihren Gewinnanteil

«La Biennale Paris – en marche»

Von Jean-David Cahn

Diesen Herbst wird die Galerie Cahn zum ersten Mal seit 1990 an der Biennale Paris teilnehmen (11.-17. September). Diese Messe, welche ursprünglich Biennale des Antiquaires genannt wurde, aber 2016 einen neuen Namen erhielt, war einst ein Aushängeschild für Paris. Sie fand damals wie heute im herrlichen Grand Palais statt und war der Treffpunkt von «tout Paris». Die französische Aristokratie sowie Kunstliebhaber und Intellektuelle kamen dort zusammen und ich erinnere mich lebhaft daran, wie Jacques Chirac und seine Entourage die Ausstellungsstücke in Augenschein nahmen. Doch die Biennale durchlebte eine schwere Krise, die symptomatisch für die allgemeine Lage in Frankreich war. Nach langwierigen, internen Konflikten wurde die Messe vollständig überarbeitet und im vergangenen Jahr neu als jährliches Ereignis lanciert. Die Anzahl von Schmuckhändlern wurde deutlich reduziert, wodurch die Messe eine neue Ausrichtung mit Schwerpunkt



Die Biennale Paris findet vom 11.-17. September 2017 im Grand Palais, Paris, statt. © Biennale

auf bildender Kunst erhielt. Das modernisierte Design widerspiegelt den neuen Geist der Biennale, die nun von einem jungen und innovativen Team unter der Führung von Matthias Ary Jan geleitet wird. Ein neu gebildetes Komitee mit dem Sammler und Philanthropen Christopher Forbes an der Spitze gewährleistet die Qualität der Aussteller. Obwohl die letztjährige Biennale durch die Terrorangriffe in Paris überschattet wurde, war die Messe

gut besucht. Insbesondere das französische Publikum zeigte grosses Interesse. Die Messe dieses Jahr ist vielversprechend und wird zudem eine hervorragende Sonderausstellung mit der Sammlung Barbier-Mueller zeigen. Es ist für mich eine Freude und Ehre, dass die Galerie Cahn eingeladen wurde, an der Biennale Paris auszustellen, und ich freue mich darauf, Sie dort zu begrüßen.



Abb. 2: TETRADRACHME ATHEN. G. 17,19 g. Silber. Griechisch, 594-510 v. Chr. CHF 12'000

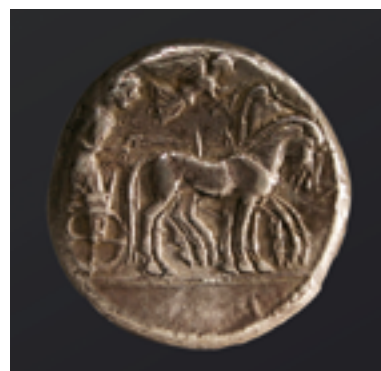
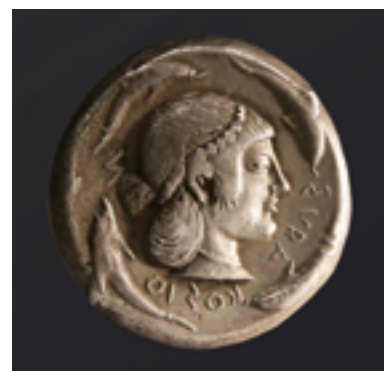


Abb. 3: TETRADRACHME SYRAKUS. G. 17,295 g. Silber. Westgriechisch, um 480-475 v. Chr. CHF 7'200



aus den Silbereinkünften in den Flottenbau zu stecken. So leistet Athen 480 v. Chr. einen beträchtlichen Anteil am Sieg gegen die Perser in der Seeschlacht von Salamis.

Auch nach Westen fanden die Münzen ihren Weg, so für Getreideimporte aus Sizilien. Der Insel mangelte es an eigenen Silbererzvorkommen, was man durch Importe ausglich. Auch war das Einschmelzen oder die Überprägung fremder Münzen ein gängiges Phänomen. Im Jahr von Salamis bezwingt Gelon, Tyrann von Syrakus, bei Himera die von gegnerischen Städten zu Hilfe gerufenen Karthager. Aus jener Zeit stammt die zweite Tetrachme der Galerie Cahn (Abb. 3). Die Quadrige der Vorderseite nimmt Bezug

auf die von einem Zeuspriester aus Olympia begleitete Gründung Syrakus'. Später waren von dort nach Olympia entsandte Athleten besonders erfolgreich beim Pferderennen. Die Quellnymphe Arethusa und vier Delphine auf der Rückseite bieten den lokalen Bezug: Eine Quelle gleichen Namens entspringt auf der vorgelagerten Halbinsel Ortygia; Delphine gewährleisteten Schiffen und Seeleuten ein sicheres Geleit. Wieder sind die Motive und die nun vollständige Nennung des Stadtnamens, ΣΥΡΑ-ΚΟΣΙΟ-Ν, Identitätsträger der Polis.

Zurück ins Laureion: Als Sparta im Peloponnesischen Krieg 413 v. Chr. Dekeleia in Attika belagerte, liefen die Bergwerkssklaven des Laureion in Scharen über. Den Einbruch bei

der Erzförderung retteten die Staatsreserven. Die Konkurrenz der Silber-Minen Makedoniens beendete eine letzte Blüte im 4. Jh. v. Chr. und läutete den Ausklang der Förderung ein. Um die Zeitenwende berichtet Strabon in seiner *Geographie* (IX, 399) vom Niedergang, von spärlicher Ausbeute aber auch vom Geschick der Arbeiter, mit besserem Know-how sogar aus den alten Schlacken nochmals Silber zu gewinnen.

Quellen:

- D. Morin-A. Photiades, *Les Mines Antiques du Laurion. La puissance d'Athènes*, BT Bibliothèque de travail, Nr. 1164 (Mouans-Sartoux Cedex 2005)
- C. Howgego, *Geld in der antiken Welt* (Darmstadt 2000)
- H. Kalcyk, *Untersuchungen zum attischen Silberbergbau. Gebietsstruktur, Geschichte und Technik*, Diss. München 1981 (Frankfurt a. M. 1982)

All diese technischen Tricks und Fertigkeiten optimierten die Bildhauer im Laufe der Jahrhunderte soweit, dass auch die Gestaltung und Errichtung einer Kolossalstatue, wie der Konstantins des Grossen in Rom, keine Unmöglichkeit mehr darstellte.

Meine Auswahl

Veristisches Porträt eines alten Mannes

Von Jean-David Cahn

Abb. 8: Ansatzstelle an linker Schulter und Rücken bei der Statuette der auf einem Felsen sitzenden Aphrodite oder Nymphe, ehem. JDC, 2016.

Abb. 9: Ansatzstelle mit antiken Kleberspuren an der Kalotte des Bildnisses des Drusus, RGM Köln, Inv.-Nr. 62, 28, s. Salzmann 1990, 168, Abb. 61. © 1990 Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln.

¹ Vgl. S. Adam, *The Technique of Greek Sculpture in the Archaic and Classical Periods* (Oxford 1966) 80 ff.

² Mit dem nach innen abgestuften, viereckigen Loch zur Rechten verankerte man die Statue über einen anpassenden, grossen Zapfen am Giebelhintergrund.

³ Inv.-Nr. 1854.0519,168. - S. British Museum Research Database, Suche mit Inv.-Nr. Vgl. R. Kabus-Preibhofen, *Die hellenistische Plastik der Insel Kos, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung*, 14. Beih. (Berlin 1989) 275 f., Nr. 75, Taf. 24,2.

⁴ Vgl. D. Salzmann, *Antike Porträts im Römisch-Germanischen Museum Köln, Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 23, 1990, 165-168. Das Max-Planck-Institut für Polymerforschung Mainz sowie Wissenschaftler am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz widmen sich seit Jahren interdisziplinär der Erforschung der Zusammensetzung und Anwendung antiker Klebstoffe.

VERISTISCHES PORTRÄT EINES ALTEN MANNES. H. 30 cm. Kalkstein. Römisch, 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.-1. Jh. n. Chr. CHF 18'000

Aus tie liegenden Augen blickt uns das knochige, beinahe ausgemergelte Gesicht eines gar nicht so alten Mannes entgegen. Die Wangen sind hohl und hohe Jochbeine strukturieren das Gesicht. Die Haare liegen eng an und sind als feine, einzelne Locken, die sich zum Teil kräuseln, graviert. Die hohe Stirne wird von Geheimratsecken umrahmt. Das energische Kinn und der hagere Hals schliessen das Ganze nach unten ab.

Trotz seines verwitterten Zustandes wirkt das in weichen Kalkstein gemeisselte Bildnis noch überaus lebendig; sein Ausdruck ist beinahe unheimlich. Ob dieser fast übertriebene Realismus nun Verismus oder Naturalismus genannt wird, sei dahingestellt. Er ist jedenfalls prägend für Bildnisse aus der Mitte des 1. Jhs. v. Chr., also der spätrepublikanischen Zeit. Unser Bildnis hier fasziniert durch seine grosse Ausdruckskraft aber auch dadurch, dass es gerade wegen seines reduzierten Zustandes an Expressivität gewinnt. Beinahe an Giacometti erinnernd, wirkt es zeitlos. Die Details der Augenwinkel, der Haare, die noch erhalten sind, und auch der Lippen zeigen eine sehr subtile

Gestaltung. Der Dargestellte lehnt sich stark an bekannte Bildnisse des damals sehr einflussreichen politischen Führers Gaius Julius Caesar an. Man könnte fast meinen, dass das Bildnis sogar Caesar selbst wiedergibt. Dem ist aber nicht so. Vielmehr haben wir es hier mit einer für die Zeit sehr typischen Angleichung der Mittelschicht an die Oberschicht zu tun, ein Phänomen, das unter anderem auch von Prof. Paul Zanker vor etwa 30 Jahren ausgiebig erforscht wurde.

Die Provenienz des Stückes aus einer ägyptischen Sammlung wie auch der weiche Kalkstein weisen auf eine ägyptische Herkunft unseres Römers hin. Möglicherweise re ektiert dieses Bildnis die Präsenz von Gaius Julius Caesar in Ägypten in der späten Republik, dessen Abenteuer mit Kleopatra VII. noch immer die Fantasie der Menschen be ügelt, aber dies muss im Bereich der Spekulation verbleiben. Seit einigen Wochen steht nun dieses Bildnis auf meinem Tisch und überzeugt mich durch seine sehr starke Präsenz. Seine durch Zufälle der Natur verursachte Reduktion verstärkt noch diesen Eindruck.